

SYLVIA PALETSCHKE

Von der Ära Napoleon bis zum Beginn des Zweiten
Kaiserreichs

Von der Ära Napoleon bis zum Beginn des Zweiten Kaiserreichs

Das 19. Jahrhundert brachte an der Universität Tübingen, ähnlich wie an den anderen deutschen Universitäten, den Übergang zur modernen Forschungsuniversität. Universitätsreformen, ein neu entstehendes Universitätsviertel, eine fortschreitende Spezialisierung und Vermehrung von Disziplinen und Lehrstühlen sowie ein immenser Anstieg der Studierendenzahlen kennzeichneten die Entwicklung.

Zwischen 1806 und 1811 erfolgte im Zeichen des Ausbaus des württembergischen Staates und der Konsolidierung der Staatsmacht eine Reorganisation der Universität. Ihre korporativen Privilegien und Rechte wurden sukzessive aufgehoben. Die Universität wurde von der autonomen Korporation zu einer über den Staatshaushalt dotierten Anstalt. Die universitäre Selbstverwaltung wurde zeitweise stark beschnitten, und die Universität sah sich zunächst mit einschneidenden Staatseingriffen konfrontiert. Mit dem Organischen Statut von 1829/31 – der bis 1912 gültigen Universitätsverfassung – wurden ihre Selbstverwaltungsrechte schließlich weitgehend wiederhergestellt. Die massiven Staatseingriffe im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts sorgten, zusammen mit reformfreudigen Professoren, an deren Spitze Robert von Mohl, für frischen Wind und ein Aufbrechen der Stagnation an der Universität. Die Finanzierung der Universität über den Staatshaushalt gewährleistete nun eine fortschreitende Erhöhung des Universitätshaushalts und damit einen Ausbau der Universität, der über die traditionelle Finanzierung durch die Pfründe des Universitätsvermögens so nicht möglich gewesen wäre.

Neue Lehrstühle und Fakultäten wurden gegründet, so 1817 die Katholisch-theologische Fakultät und die Staatswirtschaftliche Fakultät. 1863 erhielt Tübingen als erste deutsche Universität eine Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät und war diesbezüglich Vorbildmodell für andere deutsche Universitäten. Die Eberhard-Karls-Universität war damit die Universität mit den meisten Fakultäten in Deutschland, zumal sie zu einer der nur drei deutschen Universitäten zählte, die sowohl eine Evangelisch- wie eine Katholisch-theologische Fakultät beherbergten.

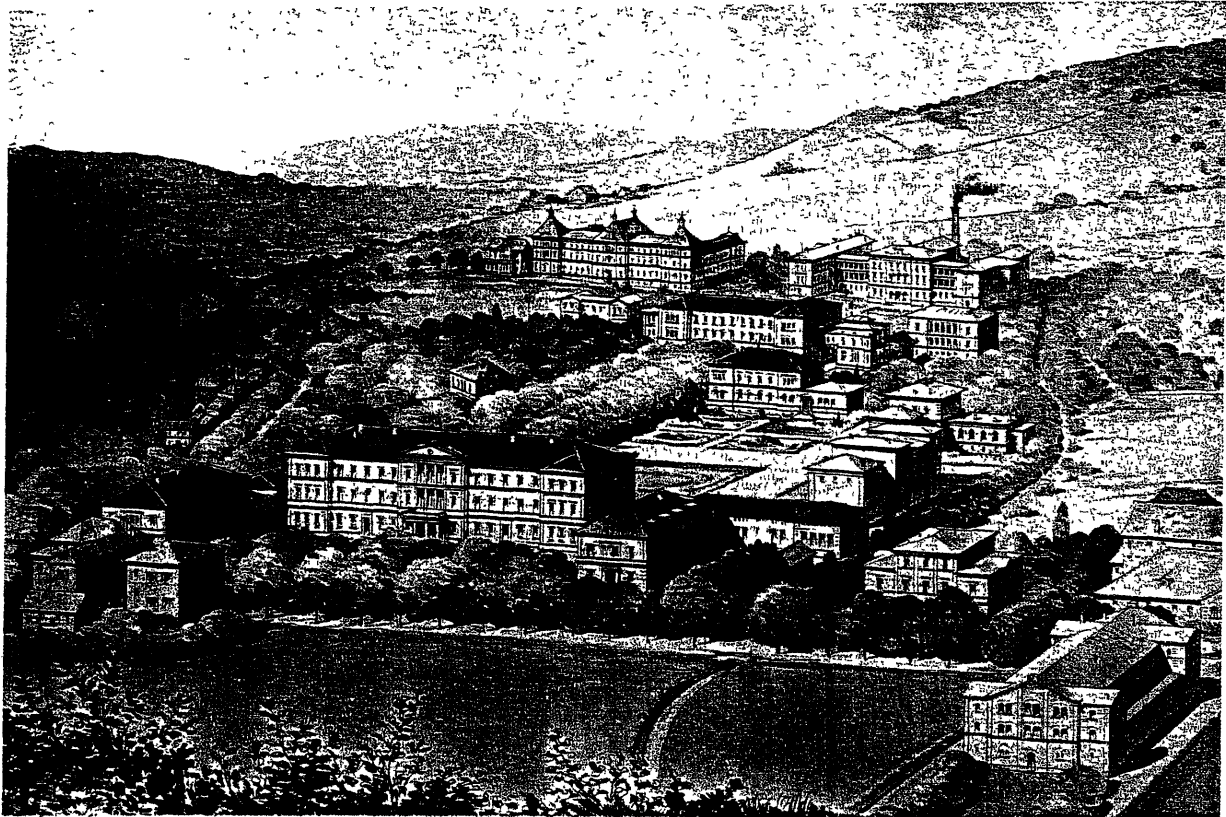
Auch in den Instituts- und Seminargründungen nahm Tübingen partiell eine Vorreiterrolle ein: So

wurde in Tübingen 1867 das erste Neuphilologische Seminar an einer deutschen Universität gegründet. Tübingen hatte übrigens auch 1811 den ersten Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur an einer deutschen Universität erhalten, wobei dieser Lehrstuhl allerdings zeitweise nicht besetzt und dann umgewidmet wurde. In Tübingen erhielt das Physiologische Institut 1868 das erste eigenständige Gebäude an einer deutschen Universität, gleiches galt für das Pathologisch-Anatomische Institut 1874.

Mit dem 19. Jahrhundert setzte an der Universität Tübingen die erste große Bauwelle ein. Mit der 1845 an der Wilhelmstraße neu errichteten Aula und den sie flankierenden Instituten, dem Chemischen und Botanischen, war der Grundstein für die Entstehung des neuen Universitätsviertels außerhalb der Altstadt gelegt. Bis zur Jahrhundertwende umrahmten zahlreiche neue Instituts- und Klinikbauten das neue Universitätshauptgebäude. Das neue Universitätsviertel hatte einen Campuscharakter, der allerdings durch die seit der Jahrhundertwende nachrückende Bebauung durch Wohnhäuser allmählich verloren ging. Die zahlreichen neuen Universitätsgebäude, die bis Ende des 19. Jahrhunderts entstanden waren, führten sinnbildlich die enorme Ausdifferenzierung der Disziplinen und den Übergang der Universität zum Großbetrieb vor Augen.

Um 1817 verfügte die Universität Tübingen über insgesamt 35 Lehrstühle und nur wenige andere Lehrende. Bis zum Jubiläum 1877 war die Zahl der Lehrstuhlinhaber auf 57 gestiegen. Daneben gab es schon 30 weitere Lehrende. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Vermehrung vor allem der Philosophischen und der neuen Naturwissenschaftlichen Fakultät zu gute gekommen. 1870 bestand die Evangelisch-Theologische aus fünf, die Katholisch-Theologische aus sieben, die Juristische aus sieben, die Staatswirtschaftliche (seit 1881 Staatswissenschaftliche) aus sechs, die Medizinische aus acht, die Philosophische aus 15 und die Naturwissenschaftliche Fakultät aus neun Lehrstühlen.

Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert, in dem Medizin und Naturwissenschaft einen enormen Aufschwung erlebten und ihre Kapazitäten beträchtlich erweiterten. Aber auch in den philosophisch-philologisch-historischen Disziplinen zeigte



Das neue Universitätsviertel zum Jahr 1889.

sich die moderne Wissenschaftsentwicklung mit ihrer zunehmenden Spezialisierung. In der Öffentlichkeit waren sowohl Geistes- wie Naturwissenschaften mit ihren Errungenschaften präsent. Um 1800 besuchten rund 250 Studenten die Universität, 1850 waren es schon 800, und bis 1900 war ihre Zahl auf etwa 1500 angewachsen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es vor allem der Zugang nichtwürttembergischer Studenten, der für den starken Zuwachs sorgte. Die „ausländischen“ Studenten stellten schließlich ungefähr 40 Prozent der Studentenklientel. Die württembergische Landesuniversität Tübingen zählte mit ihren Studentenzahlen zur Gruppe der mittelgroßen Universitäten, wobei sie in den 1880er Jahren sogar kurzfristig die fünftgrößte unter den 21 in Deutschland bestehenden Universitäten war. Das damalige Universitätsranking bemaß sich nach der Zahl der Studenten. Hohe Studierendenzahlen waren eine wichtige Größe, denn bekannte Professoren waren langfristig – vor allem wegen der zu erwartenden Kollegelder, teilweise auch wegen der Ausstattung – nur an den größeren der mittleren sowie an großen Universitäten zu halten. Tübingen war im 19. Jahrhundert nicht nur durch die sogenannte „Tübinger Schule“, die es in

der evangelischen wie in der katholischen Theologie gab, bekannt. Tübingen hatte überdurchschnittlich viele Theologiestudenten, und bekannte Theologen wie Ferdinand Christian Baur, Johann Adam Möhler oder Carl Weizsäcker lehrten an der württembergischen Landesuniversität. Doch war Tübingen keineswegs nur Theologenhochburg. Tübingen hatte beispielsweise Ende des 19. Jahrhunderts auch einen Schwerpunkt in der Nationalökonomie. Bekannte Vertreter hierfür waren der Statistiker, Sozialphilosoph und langjährige Kanzler Gustav Rümelin oder der Nationalökonom Gustav Schönberg. Wissenschaftlich renommiert waren aber auch, um hier nur einige bekannte Namen herauszugreifen, Tübinger Juristen, so etwa Robert von Mohl oder Ernst Beling. In der Philosophischen Fakultät unterrichteten bekannte Gelehrte wie der Orientalist Rudolf Roth, der Neuphilologe Adelbert Keller oder der Philosoph Christoph Sigwart. Mediziner wie die Chirurgen Bruns oder Naturwissenschaftler wie der Botaniker Hugo Mohl, der Geologe August Quenstedt oder der Chemiker Lothar Meyer zeigen, dass Tübingen im 19. Jahrhundert nicht nur in den Geisteswissenschaften bekannte Namen vorzuweisen hatte.

Sylvia Paletschek